

Meine Tätowierungen

Von Egon Erwin Kisch

Mein Zimmerkollege Heinrich, dessen vierzig Schlägermensuren und fünfunddreißig Säbelpartien sein Gesicht in ein Pepitamuster, seine Schädeldecke in Hackepeter und seinen Körper in die Bilderbeilage eines chirurgischen Lehrbuchs verwandelt haben — mein Zimmerkollege Heinrich also schüttelt verächtlich besagten Hackepeter, wenn ich mit entblößtem Oberkörper am Waschtisch stehe. „Es ist mir unerfindlich,“ sagt er, „wie man sich so zurichten lassen kann!“

Ganz dasselbe äußert der Hasenschartenwilly, der in Rom und Stockholm wegen Falschmünzerei, in New York wegen Scheckfälschung und in Berlin wegen Hehlerei und Betrug verurteilt worden ist, insgesamt zu achtzehn Jahren. Wenn er heranhumpelt — zum Glück hört man seinen Klumpfuß schon von der Ferne aufs Straßenpflaster schlagen, und das Muttermal auf seiner Wange funkelt auf fünfzig Meter — weiche ich ihm schnell aus, denn er verhöhnt mich beständig: „Haha, i c h bin nicht so dumm, mich tätowieren zu lassen, um's der Polizei leicht zu machen.“

Herr Sigmar Wreschowinsky ist böse auf mich, weil ich von seiner Empfehlung an einen Enttätowierer keinen Gebrauch gemacht habe, ja, mich von neuem tätowieren ließ. „Sie werden es schon bereuen! Ich habe auch solche Dummheiten gemacht, als ich noch Pferdehändler in Frankfurt an der Oder war und Schaubudenbesitzer in Perleberg; sogar, wie ich mich schon zum Stadtreisenden in der Konfektionsbranche empogearbeitet hatte, ließ ich mir noch Blumenmodelle auf die Brust tätowieren, weil die Kundschaften, die

Aus „Der rasende Reporter“, Erich Reiß-Verlag

Der „rasende Reporter“ als lebendes Bilderbuch

